Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 35 (1959-1960)

Heft: 22

Artikel: Auf der Höhe über der Morava

Autor: Frank, H.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf der Höhe über der Morava

von Major a. D. H. K. Frank, Stuttgart

Schwer senkt sich die naßkalte Novembernacht 1944 auf das Moravatal herab und dichter, grauer Nebel hüllt die Höhe ostwärts des serbischen Dörfchens Vitanovac in undurchsichtige Schleier.

«Wer diese Höhe hat, hat auch Kraljewo. Dort aber befinden sich große deutsche Versorgungslager, mit Tausenden von Verwundeten überbelegte Lazarette und Nachschubeinheiten, die zurücktransportiert werden müssen, bevor die uns stark nachdrängenden Sowjets die Stadt erreichen. Die Höhe ist daher unbedingt zu halten», sagt der Major, als der Grenadierzug der 6. Kompanie von der Straße abbiegt und von einem Ortskundigen geführt, mühsam den schlüpfrigen, steilen Hang hinaufsteigt.

Die Männer sind durch die monatelangen Rückzugskämpfe, die sie seit der Räumung Albaniens durchzustehen hatten, schwer mitgenommen und nun fast am Ende ihrer körperlichen und seelischen Kräfte. Mancher harte, nicht endenwollende Fluch drängt sich daher gedämpft über ihre schmalen, blauen Lippen, als sie, immer wieder ausrutschend und stolpernd, mit letzter Energie und Kraft ihre Waffen und die schweren Munitionskästen hangaufwärts schleppen, um dort oben wieder in Stellung zu gehen, anstatt endlich einmal in ein Quartier zu kommen und ausruhen zu können.

Frierend verbringen sie die lange Nacht auf der zugigen Höhe. Die meiste Zeit stehen sie in der Dunkelheit herum, denn die nasse Kälte des schmierigen Lehmbodens dringt, sobald sie übermüdet zusammensinken und sich hinlegen, sofort durch ihre abgetragenen, schäbigen Uniformen und kriecht förmlich in ihre abgemagerten Körper hinein, bis in die Seele, so daß die Glieder schlottern und die Zähne aufeinander klappern.

Als endlich der späte Morgen kommt, lichtet sich der Nebel und gibt den Blick frei auf die neue Umgebung. Nach Osten fällt die Höhe, auf der sie sich nun eingraben und abwehrbereit machen, steil ab hinunter ins Tal der Morava. Dort biegen zwischen ihnen und dem stark angeschwollenen Fluß Bahnlinie und Straße von Westen kommend in sanften Kurven nach Nordosten ab. Beide führen in die Richtung, aus der das Grenadier-Bataillon gestern gekommen war, nach schwersten Kämpfen bei Krakujevac gegen Sowjets, Bulgaren und Titos Proletarische Brigaden. Nun aber ist der Feind aus dieser Richtung zu erwarten. Tal, Straße und Bahnlinie bieten sich ihm zur Verfolgung der Deutschen direkt an. Die mit Wäldern, Obstgärten und nicht abgeernteten Maisfeldern bedeckten, flachen Höhen über sanft ansteigenden Hängen, beiderseits des fruchtbaren Tales, ermöglichen gedecktes Vorgehen seiner Infanterie und ungesehenes Instellungbringen der schweren Waffen, von denen die deutschen Grenadiere die überschweren Granatwerfer am meisten fürchten.

Zwar beherrschen sie selbst mit ihrem Feuer große Teile des Flußtales, wenn sie sich an den vordersten Rand ihrer Höhe klemmen, jedoch entsteht ein toter Raum infolge des Steilabfalles für ihre Waffen und die Artillerie, die zwei Kilometer hinter ihnen schußbereit steht und deren Granaten geradezu über ihre Köpfe hinwegrutschen müssen, wenn sie einige hundert Meter vor den eigenen Stellungen im angreifenden Feind krepieren sollen. Die Verteidiger haben sich also auf Nahkampf einzustellen, da vor dem Einbruch des Feindes die eigenen schweren Waffen nicht mehr unterstützen können, ohne sie selber zu gefährden.

Wie gewohnt in den langen Kriegsjahren, buddeln sich die Gruppen des jungen Unteroffiziers Bartsch, sie sind kaum mehr 20 Mann stark, mit Sorgfalt bis an den Hals tief in die braune, regenfeuchte Erde ein. Wann wird es endlich das letztemal sein? denkt der Zugführer und blickt ein paar Sekunden auf die großen, runden Kürbisse, die wie farbige Bälle verstreut herumliegen. Und wann werden es andere sein! — die für uns ein Loch graben?

Dann holen die Landser Balken aus zerstörten landwirtschaftlichen Gebäuden, von denen nur noch die rauchgeschwärzten Mauern stehen, umgeben von Teilen eines Bretterzaunes und decken ihre Löcher damit nach oben ab, zum Schutz gegen Regen und Granatsplitter. Als sie damit fertig sind, erwarten sie gefaßt den Feind.

Die Gruppe Bartsch liegt am weitesten links auf der Höhe mit offener Flanke. Ihr Verteidigungsabschnitt ist hügelig und sehr unübersichtlich. Ungesehen kann der Gegner bis dicht an ihre Stellungen herankommen. Besonders eine flache Mulde, die sich in scharfen Windungen von Osten heranzieht und bis zur Straße hinter ihnen ins Moravatal nahe der Ibarmündung führt, gewährt dem Feind gedecktes Annähern. Ein eigenes schweres Maschinengewehr, vom Major persönlich dort eingesetzt, soll sie mit seinem Feuer sperren, hat aber nur beschränktes Schußfeld.

Der MG-Schütze 1 bei der Gruppe Bartsch, der Gefreite Turau aus Danzig, ist nun schon zwei Jahre lang bei der 6. Kp. Trotz der vielen, entbehrungsreichen und harten Kämpfe, die er schon mitgemacht hat, wirkt er mit seinem Bubengesicht unter dem zu großen Stahlhelm und mit seiner ganzen zierlichen, knabenhaften Figur, um die die zerschlissene Uniform schlottert, fast kindlich. Aber in dessen schmaler Brust unter dem dreckverschmierten Rock schlägt ein tapferes Herz. Die Sinne des Jungen sind geschärft und stets hellwach. Auch jetzt ist er dauernd unterwegs und erkundet Stellungen für sein leichtes MG, in denen er die Anschläge ausprobiert. Mehrere Wechselstellungen hat er schon gefunden und markiert.

Da erklingen sieben ferne Abschüsse vom Feind herüber. Gespannt lauschen die Grenadiere.

«Überschwere Granatwerfer!» brüllt einer.

«Volle Deckung!», schreit der Gruppenführer.

Flach, wie die Flundern pressen sich die Soldaten auf der Höhe an die Erde. Totenstille herrscht ringsum. Mehrere Sekunden vergehen.

Da — endlich rauscht es widerlich in der Luft. Gleich darauf folgt infernalisches Krachen inmitten ihrer Stellungen. Grauschwarze Rauchwölkchen verflüchtigen sich über brandigen Einschlaglöchern. Ein Verwundeter ruft gellend: «Sanitäter!» Dann ein klägliches Wimmern, dem unheimliche Stille folgt.

Wieder Abschußknalle, gehässig dumpf. Fünf Sekunden Grabesruhe und ängstliches Schweigen. Dann Heranorgeln der Granaten. Krepieren mit nervenzerfetzendem Knallen und Summen verirrter, scharfkantig gezackter, glühender Splitter in der zerrissenen Luft. Gedämpfter Aufschrei Getroffener und Röcheln eines Sterbenden irgendwo in einem Erdloch.

Und so geht es weiter, stundenlang, mit kurzen Pausen, hämmern die Sowjets auf die wenigen deutschen Stellungen auf der Höhe

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Muß der Schweizer Wehrmann im Ausgang bewaffnet sein?

(Siehe Nr. 17/60)

Zu diesem Thema möchte ich zuerst folgendes anführen. Wenn schon das Bajonett am Ausgangsanzug keinen Platz mehr haben soll, wozu dient dann noch der Leibgurt? Also dann auch weg mit ihm! Jetzt kommt aber die Frage: Ist unser Ausgangskittel so geschnitten, daß das Weglassen des Leibgurtes überhaupt möglich wäre? Darauf gibt es nur ein klares Nein! Zudem ist es nicht notwendig, daß wir alles, was wir im Ausland sehen, nachahmen müssen. Mich persönlich stört das Tragen des Bajonettes — dieses «Anhängsels», wie Kan. Stich ausführt — nicht im geringsten.

Ich betrachte es im Gegenteil als eine Ehre, im Ausgang und im Urlaub eine Waffe tragen zu dürfen. Wir wollen stolz darauf sein, daß wir auch heute, wie unsere Ahnen, Freiheit und Ehre verteidigen dürfen. Für mich ist Bajonett oder Dolch das Symbol des freien Eidgenossen. Gerade hier unterscheiden wir uns von den ausländischen Soldaten. (Daß aber das schwere Faschinenmesser gänzlich durch das Bajonett ersetzt würde, dazu wäre es freilich schon lange an der Zeit.) Und zum Sturmgewehr wird ja ein Bajonett abgegeben, das an Kürze und Gewicht überhaupt nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Ich jedenfalls will noch wie ein Soldat aussehen und nicht wie ein Angehöriger einer Dorfmusik!

Kpl. H. Messerli

bei Vitanovac. Als die fahlgelbe Sonne die zerschossene Landschaft in gräuliches Licht taucht, ehe sie untergeht, bricht das vernichtende Feindfeuer fast schlagartig ab.

Die Überlebenden auf der Höhe heben die Köpfe, schütteln die Lehmbrocken von Körper und Waffen und sehen sich nach rechts und links zu den Kameraden neben ihnen um. Sie nicken einander zu und lächeln ein wenig mit verzerrten Lippen.

Wie durch ein Wunder ist die ganze Gruppe Bartsch heil geblieben. Die kleinen Kratzer, die sie abbekommen haben, beachten die Männer ja nicht, denn jetzt erst gilt's, das geschenkte Leben mit der Waffe zu verteidigen und den Feind abzuwehren, der nun nach alter Regel angreifen wird.

Bartsch steht hinter dem Bretterzaun gedeckt und beobachtet. Seine kotüberzogenen Stiefel zermalmen goldgelben Mais, der im Sommer hier wuchs und reifte. Fest umschließen die nervigen Fäuste des Unteroffiziers die schußbereite Maschinenpistole. Neben ihm, hinter verkohlten Balken, liegt Turau mit seinem Lmg. Jagdfieber hat den Jungen gepackt. Aus seinem dreckverspritzten und rauchgeschwärzten Gesicht leuchtet gespenstisch das Weiße der tiefliegenden Augen. Sein rechter Zeigefinger liegt gekrümmt am Abzug.

Da — leise Geräusche. Kaum hörbar. Vorsichtiges Schlürfen. Ein knackendes Ästchen. Schwaches Klappern. Sie kommen!

Unmittelbar vor Bartsch schiebt sich ein hünenhafter Körper durch eine Lücke im Zaun. Unter der Fellmütze wird das markante Gesicht eines Rotarmisten vorgeschoben, über das ein Erschrecken zuckt, als Bartsch schießt und den großen Körper zu Boden streckt. Drei rote Dreiecke trägt der Tote am Kragen. Er war der Führer der Angreifer, die nun überall auf dem gesamten schwachbesetzten Höhenrücken gleichzeitig auftauchen und sich wild auf die Verteidiger stürzen.

Im Nu ist ein Kampf auf Leben und Tod entbrannt. Zäh wehren sich die Deutschen. Auf jede nur denkbare Art erledigen sie die Feinde. Einer nach dem anderen sinkt zu Boden und bleibt dort stumm liegen. Doch immer neue Angreifer kommen heran. Verbissen und hartnäckig dringen sie vorwärts. Aber die Grenadiere halten. Blitzschnell erfassen diese so oft schon bewährten Einzelkämpfer die gefährlichsten Gegner mit ihren guten Waffen in allen Anschlagsarten. Handgranaten fliegen mit sicherem Wurf in zusammengeballte Feindgruppen und blanke Spaten sausen klirrend auf Schädel und Schultern derer hernieder, die nahe genug dazu herankommen konnten. Der Stiel des Spatens des 1. Gr.W.-Schützen bricht splitternd dabei ab und weit fliegt das Spatenblatt zur Seite. Wütend darüber reißt er den leichten Werfer vom Boden und schmettert die Platte auf die Schädel der ihn bedrängenden Gegner.

In der flachen Mulde aber pirscht sich der Feind in Haufen vorwärts. Ist es der Herdentrieb oder die Angst, die zum Kameraden drängt?! Am deutschen schweren Maschinengewehr liegt nur ein Schütze. Es ist ein Fahnenjunker-Unteroffizier. Die anderen der Bedienung stehen auf der Höhe im harten Einzelkampf. Metallisch singend verlassen die Geschoßgarben den Lauf. Ihre Wirkung im Feind ist vernichtend. Die kurzen Feuerstöße bringen ihm Tod und Verderben. Schon türmen sich die Gefallenen zu unregelmäßigen dunklen Haufen. Doch andere stürmen darüber hinweg vor. Auch sie werden niedergemacht. Wie fruchtschwere Halme unter der Sense des Schnitters fallen sie.

Wieder gehen sie gegen das MG vor. Der Lauf der Waffe ist glühend heiß. Er bringt die Luft zwischen Kimme und Korn zum Flimmern. Der Richtschütze reibt sich die schmerzenden Augen und hebt den Kopf ein wenig hoch. Da spürt er einen patschenden Schlag an der Stirn und sinkt leblos hintenüber. Seine Augen werden glasig und starren ins Leere — wie in weite Fernen. Das Maschinengewehr schweigt. Erstaunt vernehmen es die Sowjets, die hinter ihren eigenen Toten Deckung gesucht hatten. Nun ist die Mulde frei für sie. Zögernd, und als die fürchterliche Waffe noch immer still bleibt, gehen sie schneller weiter in der Todesmulde vor. Mehr als vierzig Rotarmisten sind es, wohl ein ganzer Zug also, der nun vorwärts drängt.

Da blickt der Gefreite Turau nach rechts. Sein Blut erstarrt ihm in den Adern, als sein Gehirn die Situation erfaßt. Er erkennt die drohende, große Gefahr, nimmt sein leichtes Maschinengewehr am Gurt, springt wie elektrisiert auf und rast in die Mulde hinab. Noch im Laufen wechselt er die Gabelstütze an der Waffe von der Vorder- zur Mittelunterstützung um. Was machts, wenn er sich dabei die Finger am heißgeschossenen Lauf verbrennt und die Haut daran hängenbleibt? Er braucht ja einen großen Schwenkungsbereich, denn keine sechzig Meter mehr sind die Sowjets entfernt. Bringen sie aber die kurze Strecke hinter sich, so sind sie durchgebrochen und die Höhe ist verloren mitsamt ihren Verteidigern.

Klatschend wirft sich der Junge auf die Erde in der Nähe des toten Fahnenjunkers. Schon ist sein MG in Stellung. Die Garbe streut mitten hinein in den Feind. Wie wütend hämmert das MG in kurzen, gut liegenden Feuerstößen. Die Geschoßknalle vermischen sich mit den Schmerzensschreien der Getroffenen. Dessen ungeachtet greifen die Sowjets weiter an. Wieder schießt Turau. Wieder sinken Tote zur Erde nieder, nun nur noch etwa 40 Meter entfernt. Da schweigt die Waffe plötzlich. Hemmung! Wie ein kalter Strahl fährt es in sein Inneres. Sein Blut stockt und scheint zum Herzen zurückzuströmen. Aber während vor ihm auf der Höhe noch immer Mann gegen Mann erbittert ringen, öffnet Turau, nun wieder ruhig wie bei einer Friedensübung, den Kastendeckel, wirft einen Blick auf die im verriegelten Zustand gebliebenen gleitenden Teile, zieht sein Seitengewehr, setzt den Griff an die mattglänzende Gleitrolle und reißt damit das Schloß mit einem Ruck zurück und trennt es vom Lauf. Dann schließt er den Deckel und schießt in einem langen Feuerstoß weiter. Aber die Angreifer sind in der Feuerpause, obgleich sie nur Sekunden lang dauerte, ganz nahe an ihn herangekommen. In einer Entfernung von 10 bis 20 Meter finden alle ihr Ende. Mehr als dreißig liegen unmittelbar vor der MG-Stellung des jungen Danziger Gefreiten, als nach erfolgreichem Abwehrkampf der Kommandeur dorthin kommt.

Rücksichtsloser, persönlicher Einsatz, Furchtlosigkeit und Draufgängertum, gepaart mit Kampferfahrung und Verantwortungsgefühl jedes einzelnen der Gruppe und des Zuges hatten zu einem vollkommenen Abwehrerfolg schwacher Kräfte gegen einen ebenbürtigen, an Zahl weit überlegenen Gegner geführt.

Sieben volle Wochen lang, bis Kraljewo vollkommen geräumt worden war, hielten Teile des II. Gr.Rgt. 522 die Höhe ostwärts Vitancca gegen alle feindlichen Angriffe. Dann verlangte der Rückzugsbefehl endlich am 30. November 1944 die Räumung.

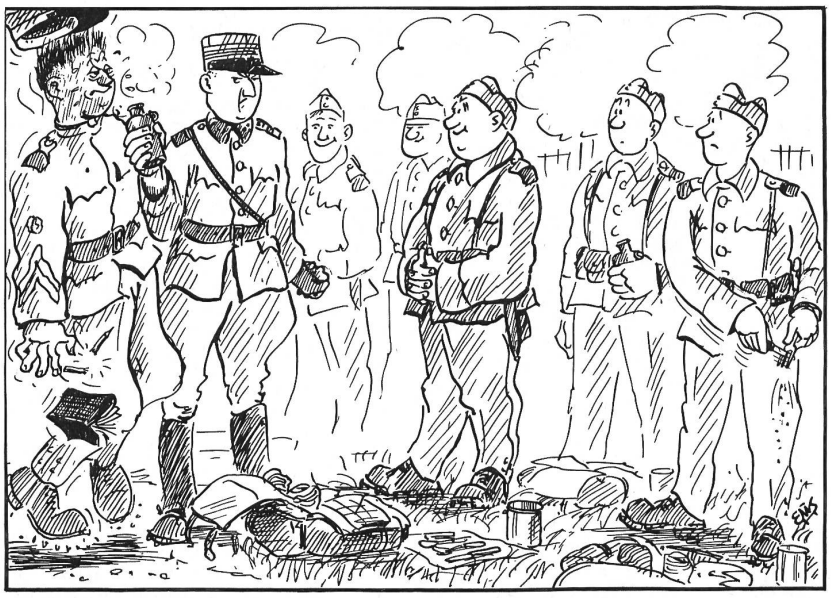
Für den Angegriffenen ist jeder Angreifer tapfer. Hier wiederum — und diesmal in objektiver Weise — bestätigt sich, was schon früher bemerkt wurde: tapfer sein und tapfer tun kommt auf das gleiche heraus.

Erstklassige Passphotos

Pleyer-PHOTO

Zürich Bahnhofstrasse 104

Weisch no!



Inspektion: «Feldweibel — schmöcked Sie au öppis??»